

Es wurde zur Mausefalle, zum Fliegenpapier für Plebejergesichter, zu einem photographischen Objektiv, das ihnen zurief: Bitte, ein unfreundliches Gesicht! Jeder, wie er hineinguckte, war sofort aufgenommen. Schon schwang ich es froh in der Hand, als statistischen Behelf und Beute-Mittel! Wenn sich darin, wie es von den brechenden Augen der Ermordeten heißt, die Übeltäter auch für die Zukunft fixieren sollten — ich könnte es einem noch nicht dagewesenen Museum für Menschheitskunde als noch nicht dagewesenes Exemplar vererben! Manchmal sah auch ein Monokel hinein (vergipsten Mundwinkeln Rückhalt bietend). Denn klarerweise mußte sich's immer häufiger ereignen, daß ein Plebejer den Graben der Angst überhüpfte und seine Butterbrot-Visage mit einem Glas zierte — aus Weltanschauung. Wie sagte ich doch, daß sein Antlitz hernach aussah? Wie eine „flammende § 23-Berichtigung gegen sein Monokel im Auge“!

Wer zu solchen Erkenntnissen gelangt, muß durch ein Gesicht dazu gekommen sein; Gesicht — sowohl mit dem Plural „Gesichte“, wie „Gesichter“; denn nur wer das eine hat, hat das andere. Mein Kronstolz ist begreiflich.

Wie scharf und streng scheidet sich seither vor meinem Aug' das Unedle, Unfreie, Armselig-Unaromatische auf Erden von allem Geistig-Gut-Gearteten! Nationalismus, Schweizerkäse, Sexualneid, Autoritätsglaube und Handschweiß hie, Adel und Anarchismus drüben — die kleine Glitzerscherbe zeigt sie, blickt ein würdiges Auge durch, in einem vielstufigen Panorama. Kaiser Nero (Nietzsche I.) sah erst das kreischende Gezücht hindurch, die Hysterie vor dem Brand. Er gab ihnen — Allgütiger! — den Brand dazu.

Was nun, fragst du, bleibt den anderen verbrannten Christen wie entbrannten Soldaten? Was spreizt ihre Seelen wie unsere Augen das Monokel?

Eine geschluckte Scherbe. Sie fängt auch mit „Mo“ an und heißt: Moral.



Jean Cocteau

Serge de Diaghilew und Léon Bakst